

Ein Lied in der toten Stadt

Vor 80 Jahren wurden im KZ Bögemoor erstmals »Die Moorsoldaten« gesungen

Von Volker Macke

»16 Sänger, vorwiegend Mitglieder des Solinger Arbeitergesangvereins, marschierten mit geschultertem Spaten in die Arena, ich selbst an der Spitze in blauem Trainingsanzug mit einem abgebrochenen Spatenstil als Taktstock. Wir sangen, und bereits bei der zweiten Strophe begannen die fast 1000 Gefangenen den Refrain mitzusingen. (...) Bei den Worten »Dann ziehn die Moorsoldaten nicht mehr mit dem Spaten ins Moor« stießen die 16 Sänger die Spaten in den Sand und marschierten aus der Arena, die Spaten zurücklassend, die nun, in der Moorerde steckend, als Grabkreuze wirkten.«

So erinnerte sich Wolfgang Langhoff später an die Uraufführung des »Bürgermoorliedes« am 27. August 1933. Innerhalb weniger Jahre sollte das traurige, trotzige Lied unter dem Titel »Die Moorsoldaten« zum wohl berühmtesten antifaschistischen Protestsong der Welt avancieren. Initiiert von einem Schauspieler, getextet von einem Bergmann, komponiert von einem kleinen Angestellten. Allesamt waren sie Sozialisten, gerieten deshalb ins Visier des Nazi-Regimes – und wurden interniert im KZ Bögemoor im Emsland. Neben den Nachbarlagern Esterwegen und Neustrom war dies das erste am Reißbrett geplante und ordentlich gebaute KZ des so genannten Dritten Reiches. Die Führung des frühen Widerstands gingen die Nationalsozialisten war in den Lagern eingesperrt. Der Publizist und Friedensnobelpreisträger Carl von Ossietzky etwa und der Sozialdemokrat und spätere Verschwörer des 20. Juli, Julius Leber. Der linke Berliner Kabarettist Werner Finck, der Kommunist August Baumgarte, der spätere erste Ministerpräsident von Schleswig-Holstein, Hermann Lüdemann, genauso wie der Gewerkschaftsführer Wilhelm Leuschner oder Karl-August Wittfogel, Professor am Frankfurter Institut für Sozialforschung. Insgesamt rund 10 000 politische Gefangene.

Das präventive Wegsperrern war eine der ersten Amtshandlungen der Nazis gewesen, »unschädlich machen« hieß das im Jargon. Entsprechend wurde der Auftrag zum Bau der drei KZs von Reichsminister und Ministerpräsident von Preußen, Hermann Göring, bereits im März 1933 erteilt. Also gerade einmal zwei Monate nach der so genannten Machtergreifung durch Adolf Hitler: leicht zu überwachende Baracken für rund 5000 Häftlinge samt Stacheldraht, Elektrozaun und Zwangsarbeit.

»Eine tote Stadt zwischen mathematisch genau abgesteckten Grenzen aus doppelten Stacheldrahtwänden. Zwei Reihen grell gelber gerippter Holzbaracken, einander mit den Schmalseiten gegenüber«, schrieb August Wittfogel später im Londoner Exil seine Erinnerungen an das KZ Esterwegen auf. Bereits im Juni 1933 trafen die ersten Insassen im Bögemoor ein, darunter die Väter des Moorsoldatenliedes: der Schauspieler Wolfgang Langhoff, der Bergmann Johann Esser sowie der kaufmännische Angestellte Rudi Goguel. Die

örtliche konservative »Ems-Zeitung« berichtete am 22. Juni 1933 zynisch von der Ankunft der ersten »Sommerfrischler kommunistischer Gesinnung«. Die »Sommerfrische« bestand aus harter Arbeit, erst im Aufbau des eigenen Gefangenenlagers, dann in der Rodung und Entwässerung der Emsland-Moore. Anfangs bewacht von Schutzpolizei und SA, schon bald direkt von Mitgliedern einer Lager-SS, die sich selbst nicht als »Gefängniswachtmeister«, sondern als »politische Soldaten und als solche als die Leibgarde unseres Führers« verstanden. Die Gefangenen waren für die SS-Männer Abschaum, sie selbst ließen sich im Lager Springbrunnen und Schwimmbad zum eigenen Vergnügen bauen.

Der Alltag in den Konzentrationslagern war von Härte, Willkür und Misshandlungen gekennzeichnet: »Mit letzter Kraft rafften sich die Geschundenen auf und formierten sich zwanzig Meter vor dem Tor. Aber die ersten waren noch nicht ganz heran, da teilte sich wie auf Kommando die SS nach beiden Seiten und bildete eine Gasse. Als die ersten in die lebende Gasse einbogen, prasselten von allen Seiten die Schläge auf sie ein. Mit Koppel, Schulterriemen, Gummischläuchen und Stöcken schlugen die Posten mit aller Kraft auf die Durchlaufenden ein«, erzählt der KZ-Überlebende Valentin Schwan von der allabendlichen Rückkehr ins Lager nach zermürbender Zwangsarbeit im öden Moor. Manche Gefangene, die die Bewacher besonders auf dem Kieker hatten, kamen – Julius Leber beispielsweise – gar in Isolationshaft. Ohne Bett, ohne Sitzgelegenheit, ohne Fenster.

Um Essen musste er täglich auf allen Vieren betteln und sollte dabei Hundelauten nachahmen. Er tat es – die Selbstherrlichkeit der SS kannte keine Gnade. Und der ehemalige »Moorsoldat« Richard Doering erinnert sich: »Waren die Kommandoführer angetrunken, schossen sie blindlings in den vollbelegten Schlafsaal.«

Vor diesem Hintergrund entstand im Sommer vor 80 Jahren in einer Baracke im KZ Bögemoor das Lied »Die Moorsoldaten«.

Wolfgang Langhoff war vor seiner Verhaftung gefeierter Schauspieler gewesen – erst am Hamburger Thalia-Theater, dann am Düsseldorfer Schauspielhaus – und politisch den Kommunisten und Gewerkschaften zugetan. Er hatte Sinn für die Kraft von Kunst, von Liedern und Gedichten. Nach einer weiteren nächtlichen Prügelorgie der Lager-SS, die Langhoff in seinen Erinnerungen »Nacht der langen Latten« nennt, kam ihm die Idee, einen Lager-Zirkus zu gründen. »Konzentrations« nannte er ihn in Anlehnung an den Zirkus Sarazani. Im Moor hatte er Johann Esser kennengelernt. Der Bergmann aus Moers war wegen seiner Arbeitergedichte verhaftet und eingesperrt worden. Der richtige Mann, um ein Lied zu dichten, das zur Erbauung gemeinsam während der Zirkusvorstellung gesungen werden könnte, fand Langhoff.

Und so machte sich der 37-jährige Bergmann Johann Esser daran, auf in die Baracke geschmuggeltes Papier binnen einer Woche die berühmten Zeilen zu schrei-

ben, die sowohl die Schwere der Zwangsarbeit, die permanente Angst vor der Gewalt der SS sowie die allgemeine Hoffnungslosigkeit in anrührende Worte fassen. Und die in der letzten Strophe dann voller Trotz und Zuversicht Kraft fürs Überleben geben: »Doch für uns gibt es kein Klagen, ewig kann's nicht Winter sein. Einmal werden froh wir sagen: Heimat du bist wieder mein. Dann zieh'n die Moorsoldaten nicht mehr mit dem Spaten ins Moor.«

In der Krankenbaracke des Lagers komponierte der aus Straßburg stammende 25-jährige Rudi Goguel sogleich eine eingängige Melodie dazu. Sein Vater war Musiklehrer, Goguel selbst Wandervogel gewesen, ein Musikstudium aber hatte er mangels Geld abbrechen müssen. Schon nach wenigen Tagen stand die Tonfolge. Ernst, aber nicht sentimental, schleppend



Textautor Johann Esser



Komponist Rudi Goguel

WER SIND DIE MOORSOLDATEN

Text und Musik von Politischen Schutzhäftlingen
Bögemoor

1. Wo-hin auch das Aug-geblicket Moor u. Heide nur rings-um
2. Hier in die-ser ö-der Hei-de ist das Lager auf-ge-baut

3. Mor-gens ziehn die Kol-ona-ren in das Moor zur Ar-beit hin
4. Auf- und nieder gehn die Posten Keiner, Keiner kann hindurch
Flucht wird nur das Leben kosten vierfach ist um zäunt die Burg.
5. sind die Moorsol-da-ten und zie-hen mit dem Spa-ten in's Moor

6. Doch für uns gibt es kein Klagen
Ewig kann's nicht Winter sein
Einmal werden froh wir sagen
Heimat, du bist wieder mein
Dann zieh'n die Moorsoldaten...

Ein Manuskript des Liedes von 1933 – die Aufnahme und die Porträts entstammen der Dauerausstellung der »Stiftung Gedenkstätte Esterwegen«.

Repros: Volker Macke

Gedenken und Ausstellung



Eingang der Gedenkstätte Esterwegen Foto: imago/epd

Seit eineinhalb Jahren erinnert auf dem Gelände des Konzentrationslagers Esterwegen eine Gedenkstätte samt Ausstellung an die Emslandlager und ihre Insassen. Auf dem Gelände des einst benachbarten Bögemoorlagers selbst, wo 1933 das Lied »Die Moorsoldaten« entstand, erinnert heute nur noch eine Gedenktafel.

Die eindrucksvolle Ausstellung in Esterwegen dokumentiert die Geschichte der Emslandlager von 1933 bis 1945 im Kontext des »Dritten Reiches« samt regionaler Bezüge. Das Außengelände weist nur noch einige wenige Fundamente des einstigen KZ auf. Die Häftlingsbaracken sind aus Bäumen nachgestellt, die Umzäunung aus rostbraunem Stahl. An einer Stahlwand und an Gedenksteinen können Blumen niedergelegt werden. Ein langer Stahlsteg führt von der Gedenkstätte direkt in ein benachbartes echtes Moorgebiet, das stellvertretend für die schwere Zwangsarbeit stehen soll.

Volker Macke

Die Gedenkstätte ist dienstags bis sonntags, 10-18 Uhr geöffnet. Eintritt frei. Führungen sonntags zwischen 10 und 15 Uhr oder nach Anmeldung. Tel.: (059 55) 98 89 50. Anfahrt über die B 401 von Oldenburg nach Papenburg. Abfahrt Gedenkstätte Esterwegen. www.gedenkstaette-esterwegen.de

wie der tägliche Marsch ins Moor. Mit einer getragenen Stimme und doch aufrecht. Ein »bewusster Protestsong der Widerstandskämpfer gegen die Unterdrücker«, erzählte Goguel später in einem Interview. Das fertige Lied wurde zwei Wochen lang allabendlich von Langhoff mit Sängern des Arbeitergesangvereins einstudiert. Kameraden standen Schmiere, damit die SS nichts merkt. Der Auftritt konnte beginnen. Nachdem die Spaten am Ende des Liedes trotz in der Erde steckten, waren die Gefangenen und sogar die Wachmannschaften ergriffen, wie Langhoff berichtet. »Ich sah den Kommandanten. Er saß da, den Kopf nach unten und scharfte mit dem Fuß im Sand. Die SS still und unbeweglich. Ich sah die Kameraden. Viele weinten.« Die Zirkusvorstellung hatte die Erwartungen seiner Organisatoren erfüllt.

»In dem Moment hatten sie gewonnen, sich behauptet, sich den Nazis als kulturell überlegen gezeigt. Das Einzige, was die Gefangenen zu diesem Zeitpunkt an diesem Ort tun konnten«, sagt Fietje Ausländer, der sich seit rund 25 Jahren für das Dokumentations- und Informationszentrum Esterwegen (DIZ) mit den Lagern und ihrem Lied beschäftigt. Zwei Tage später wurde das Lied von der Lagerleitung verboten. Doch es war längst in der Welt. In den kommenden Monaten wurde das Lied heimlich, still und leise in vielen anderen Lagern der Nazis gesungen – verbürgt ist das für Sachsenhausen, Buchenwald und Oranienburg. Dorthin verlegte Gefangene aus dem Emsland haben es weitergegeben. »Das waren keine Töne mehr, das war Hoffnung, das wurde Gewissheit! Das Lied trug uns«, schrieb der Buchenwald-Häftling Walter Wolf 1946 in seinen Erinnerungen. Aus den Lagern geschmuggelte Textblätter sowie ein kleiner Bögemoor-Erlebniserbericht des 1934 amnestierten Wolfgang Langhoff fanden den Weg

in den antifaschistischen Widerstand. In Sachsenhausen inhaftierte Norweger sangen die »Moorsoldaten«. Im Frauen-KZ Ravensbrück schrieb Maria Montuoro eine italienische Variante mit dem Titel »Sul suolo desolato (Ende der Verzweiflung)«. Ebenfalls in Ravensbrück entstand die französische Fassung »Le Chant des Marris«, die alsbald in Frankreich zur Hymne der Résistance werden sollte und sich damit vom ursprünglichen Gegenstand des Stückes, dem hoffnungslosen Vegetieren im Moorlager, löste. Selbst in den folgenden Jahrzehnten tauchte das Lied umgedichtet immer wieder auf, wenn Unrechtsregime Menschen unterdrückten. Beispielsweise im Kampf gegen die Militärdiktatur in Griechenland 1967 bis 1974. »Die Zeile »ewig kann nicht Winter sein«, versteht eben jeder sofort, egal in welchem Lager unter welchem Regime er gerade inhaftiert ist,« sagt Forscher Fietje Ausländer.

In den KZs im Emsland brachten die Nazis mindestens 2387 Menschen um. Die Väter des Liedes aber überlebten Hitler. Doch einzig Langhoff gelang in Ostberlin eine Karriere als bekannter Theaterregisseur. Esser und Goguel gerieten eher in Vergessenheit. Der Texter Esser ging nach seiner Entlassung und abermaligen Verhaftungen zurück ins Ruhrgebiet, fand aber keine Arbeit mehr und verarmte. Bis zu seinem Tod im Jahr 1971 schrieb er noch einige hundert Gedichte. Aber keines wurde so bekannt wie »Die Moorsoldaten«. Komponist Goguel kämpfte nach der ersten Entlassung aus dem KZ weiter im Untergrund gegen die Nazis, wurde wieder verhaftet und bis 1945 in verschiedenen KZs inhaftiert. Nach dem Krieg ging er in die DDR, wo er als Redakteur arbeitete. Weder in Moers noch in Straßburg, den Heimatstädten der beiden, wurden Straßen nach diesen Antifaschisten aus dem Bögemoor benannt.